

**Romuald Spasowski: Abschied von Warschau.** Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1987. 623 S., einige Abb.

Die vorliegende, in den Vereinigten Staaten 1986 publizierte und aus dem Englischen ins Deutsche übersetzte Veröffentlichung ist keine wissenschaftliche Arbeit. Es ist die Lebensgeschichte des 1920 geborenen Diplomaten Romuald Spasowski, geschrieben in Romanform und ganz offensichtlich so konzipiert, daß sie möglichst breite Leserschichten interessiert. Hat sie dennoch einen wissenschaftlichen Wert? Ganz gewiß, vor allem für denjenigen, der sich mit der Zeitgeschichte und hier insbesondere mit den polnisch-sowjetischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt. Die Veröffentlichung ist aber auch in dieser Beziehung nicht so ergiebig, wie es ihr Umfang zunächst vermuten lassen könnte. Zu viel sehr Persönliches, Familiäres, bis zu Eheproblemen, fließt in diesen Lebensbericht mit hinein.

Er beginnt mit der Jugendzeit des Vfs., dessen Vater, ein überzeugter und gelehrter Altkommunist, wegen der Haltung Stalins gegenüber den polnischen Kommunisten, ihn selbst eingeschlossen, und Polen, verzweifelt und innerlich gebrochen, während des Zweiten Weltkrieges Selbstmord beging. Die steile diplomatische Karriere des lange Zeit wie sein Vater gläubigen Kommunisten, angefangen mit dem Posten eines Konsuls in Düsseldorf (1948–1949), über London, Buenos Aires, Washington, Vietnam und Indien, bis zu seiner zweiten Amtszeit als Botschafter in Washington (1979–1981), die mit seinem Absprung in den Westen endete, ist der äußere politische Rahmen seines Berichts. Es ist gleichzeitig die Geschichte seines langsamen, aber steten ideologischen Glaubensverfalls und noch mehr der Entfremdung gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Ordnung in dem Staat, dem er seit Jahrzehnten erfolgreich gedient hatte. Die Abhängigkeit seines Vaterlandes von Moskau, die er in seiner diplomatischen Tätigkeit fast täglich erfahren mußte, die Hoffnungslosigkeit der politischen und wirtschaftlichen Situation Volkspolens waren entscheidend für diesen Prozeß. Als mit der Ausrufung des Kriegszustands im Dezember 1981 die Niederlage der im Zeichen der freien Gewerkschaft „Solidarität“ stehenden Erneuerungsbewegung, zu der er sich bekannte, deutlich wurde, tat er den entscheidenden Schritt. Er bat in Washington um politisches Asyl. 1982 wurde er als Vergeltung in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Bei dem in den Jahren 1955–1961 mit 34 Jahren jüngsten Botschafter in Washington muß sich dieser Wandel nach außen trotz mancher Kontroversen mit Spitzenpolitikern der Partei, die er schildert, recht unauffällig vollzogen haben, denn er überlebte politisch alle Wechselfälle in der zum Teil sehr bewegten Geschichte seines Landes seit 1945 und machte Karriere. Er war, zuletzt im Range eines stellvertretenden Ministers, ohne Zweifel in vieler Hinsicht ein sehr begabter und erfolgreicher Diplomat, der einen großen Teil dieser Zeit im Ausland verbrachte, was manches erklärt. Dies ist aber auch eine Erklärung dafür, warum wir von den inneren Vorgängen in der Zentrale des Machtapparats in Warschau verhältnismäßig wenig erfahren. Dafür umso mehr von dem, was in den Botschaften Volkspolens im Ausland geschah, wie sie arbeiteten, wie entscheidend der sowjetische Einfluß auf ihre Tätigkeit und die der anderen sozialistischen Botschaften war. Spionage war eine ihrer wichtigsten Aufgaben, bei Sp. begann das gleich in Düsseldorf – vorher war er daneben bemüht, unter den polnischen Bergarbeitern in Westdeutschland die Kommunistische Partei aufzubauen – und setzte sich auf den anderen Auslandsposten fort. Von seiner letzten Botschaft in Washington (1979–1981) bekannte er offen, daß sie mehr eine Geheim- und Spionagestelle als eine Außenstelle des polnischen Außenministeriums war. Er unterlag dort selbst – offensichtlich inzwischen als nicht ganz zuverlässig eingestuft – der ständigen Kontrolle und Überwachung seitens der mit Moskau zusammenarbeitenden Offiziere des Geheimdienstes seiner Botschaft. Aufschlußreich sind seine Berichte über das Auftreten und die Gespräche hoher polnischer Politiker im Ausland, vor allem in Washington in den

Jahren 1979–1981, über seine Verhandlungen und vertraulichen Treffen mit östlichen – in Washington vor allem mit Dobrynin – und westlichen Politikern und Diplomaten; über die ständigen Bemühungen, von den Vereinigten Staaten wirtschaftliche Unterstützung zu erlangen. Man begegnet hier bekannten und für die Politik der jeweiligen Zeitabschnitte sehr entscheidenden Persönlichkeiten. Das gilt auch zum Teil für seine Kontakte zu führenden Parteipolitikern während seiner kurzen und längeren Aufenthalte in Polen.

Sp. zeichnet, soweit er das von seinen verschiedenen Posten im Ausland überblicken und beurteilen konnte, auch die innenpolitische Entwicklung in Polen nach. Das gilt insbesondere für die Zeit seit der Gründung der „Solidarität“. Auf Grund zahlreicher Gespräche mit führenden Parteipolitikern jener Zeit, darunter vor allem Außenminister Czyrek und Jagielski, der als stellvertretender Ministerpräsident in Danzig die Verhandlungen mit der „Solidarität“ geführt hatte, bestätigt er die fast allgemein vorherrschende Überzeugung, daß die Abkommen von Danzig und Stettin vom polnischen Staat als eine von der „Solidarität“ erzwungene, ja erpreßte, vorläufige Notlösung betrachtet wurden. Wenn er auch die Rolle Moskaus bei der Ausrufung des Kriegszustands im Dezember 1981 deutlich sieht, so beantwortet er nicht die Frage, ob General Jaruzelski diesen Schritt letztlich getan hat, um Polen eine russische Invasion – die er auch nicht ausschloß – zu ersparen.

Der Vf. pflegt fast alle Begegnungen und Gespräche – seine eigenen und die, denen er beigewohnt hat – in direkter Rede wiederzugeben. Das erhöht nicht die Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung, wenn ihr auch persönliche Aufzeichnungen zugrunde liegen können, sondern soll die Lesbarkeit des dickleibigen Werkes erleichtern. Ein Historiker würde für seine Zwecke eine auf das Wesentliche konzentrierte und besser dokumentierte Wiedergabe bevorzugen. Ein Wort zur Übersetzung: Alles in allem recht gelungen, wie das Lied „Rota“ deutsch heißen muß und was die Abkürzung „POP“ bedeutet, sollte man allerdings wissen (S. 218, 410, 452). Das Gesamturteil bleibt bestehen: Eine auch für den Historiker lesenswerte Publikation.

Brühl

Karl Hartmann

**Ferdinand Seibt: Hussitenstudien.** Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution. Festgabe zum 60. Geburtstag von Ferdinand Seibt. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 60.) R. Oldenbourg Verlag. München 1987. X, 271 S., 1 Bildnis.

Es war ein glücklicher Einfall, zum 60. Geburtstag von Professor Ferdinand Seibt einen Sammelband seiner hussitologischen Studien und Artikel herauszubringen. Diese Arbeiten Seibts wurden nämlich in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht, so daß es bisher schwierig war, sie zu sammeln, und zwar vor allem für jene Interessenten, die nicht in der Nähe großer Bibliotheken arbeiten oder im Ausland leben.

Die Festgabe enthält nicht alles, was S. über die hussitische Revolution geschrieben hat. Selbstverständlich sind hier weder das Buch „Hussitica. Zur Struktur einer Revolution“ aus dem Jahre 1965, noch ausgewählte Partien aus weiteren Büchern von S. abgedruckt, in denen die hussitische Problematik nur einen Teil ihres Inhalts bildet. Aber auch von den Artikeln wird hier nur eine Auswahl geboten. Dennoch handelt es sich um ein Werk, das schon seines Umfangs wegen bemerkenswert ist. Insgesamt sind 16 Arbeiten aus den Jahren 1957 bis 1986 abgedruckt; die meisten stammen aus den sechziger Jahren, in denen sich S.s wissenschaftliche Arbeit vor allem auf die Untersuchung der hussitischen Revolution konzentrierte. Einige Studien befassen sich auf der Basis einer kritischen Quellenanalyse mit der Lösung von Teilfragen, z. B. die älteste Studie „Johannes Hus und der Abzug der deutschen Studenten aus Prag“ oder „Die